

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlagshandlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 fr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei. Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 fr.

Nr. 123.

Freitag den 12. Oktober 1888.

XXVII. Jahrgang.

Die Reichsrathswahl in Zwettel.

Bei der am 10. d. stattgefundenen Reichsrathswahl fielen auf Schönerer 188, auf Pater Eichhorn 120 und auf Dr. von Holland 104 Stimmen. Der Mann, welcher die Kerkerlust des Wiener Landesgerichtes athmet, erhielt somit die relative Majorität. Die für den Schloßherrn von Zwettel abgegebenen Stimmen wurden jedoch nach Meldungen der Wiener Blätter für ungültig erklärt und das verwaiste Mandat dem klerikalen Antisemiten Pater Eichhorn zugeschlagen. Da für diese Art des Vorgehens ein Präzedenz in unserem Verfassungsleben fehlt, so darf man wohl mit großer Spannung der bezüglichlichen Entscheidung des Legitimations-Ausschusses des Abgeordnetenhauses entgegensehen. Doch wie immer dieselbe auch ausfallen mag, sie wird an der Thatsache, daß die biederen Landviertler Bauern ein glänzendes Zeugniß deutscher Treue ablegten, nichts ändern. Wenn je eine Wahl unter sonderbaren Umständen durchgeführt, wenn je der Mann des Vertrauens der Bevölkerung geächtet und dessen Anhang mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln beschadet wurde, so war es diesmal der Fall. Dazu kam es noch, daß einen Tag vor der Wahl der Sekretär Schönerer's unter dem Verdachte, Drohbriese an den Bezirkshauptmann geschrieben zu haben, verhaftet wurde, die bäuerlichen Wähler also eingeschüchtern werden konnten. Allein die Landviertler ließen sich durch Nichts einschüchtern, dem Zuge ihres Herzens freudig zu folgen. Mag auch tausendmal ihr Auftreten als eine lächerliche Demonstration erklärt und ihr unwandelbares Vertrauen zu Schönerer als ein Gutheißenes geselliger unerlaubter Handlungen ausgeschrotet werden, sie kann kein Vorwurf treffen, denn sie haben nur bewiesen, daß ihnen ihre politische Ueberzeugung um nichts feil sei, daß sie Charakterfestigkeit besitzen, und nicht wie Gesinnungslumpen, zu welchen sie eine feile Presse so gerne machen wollte, heute dem Manne Steine nachwerfen, welchem sie so oft zugejubelt und dessen ehrliches, offenes und rücksichtsloses Auftreten sie durch lange Jahre gebilligt haben.

Wie kläglich hat wieder die Agitationsarbeit der Wiener Presse geendet. Welche Bären wurden nicht

den gläubigen Lesern über die Wahlausichten des liberalen Kandidaten Dr. von Holland aufgebunden, der sich in seinem Wahlauftruf auf seine Kenntniß von Land und Leuten so viel zu gute that, und der gerade die schönsten Tugenden der Wadviertler: die Treue und die Charakterfestigkeit übernahm. Nur ein Viertel der abgegebenen Stimmen konnte er mit Mühe und Noth auf seine Person vereinigen, trotzdem die gesammte liberale Presse für ihn eintrat und wenige Tage vor der Wahl in die Welt hinausposaunte, daß die Wahlmänner von 52 Gemeinden sich für ihn erklärt haben. Diese Ohnmacht und greisenhafte Schwäche der öffentlichen Meinung, welche zu Gunsten des Geldsackes einzelner Auserwählten das deutsche Volk lange genug terrorisirte, ist ein Werk des Mannes, welchen das ihn betroffene Mißgeschick den Freunden nur theurer macht.

Die Hoffnungen, welche sich die Reisetretter unseres Parlamentes bezüglich des Zwettler Mandates machten, sind also grausam zerstört worden. Die Opposition hat bis auf Weiters den entschiedensten deutschen Abgeordneten verloren und nichts für ihn eingetauscht, denn der klerikale Antisemit Pater Eichhorn wird den Herren, welche mit wahrer Wohlthut für die Auslieferung Schönerer's stimmten und dessen Verurtheilung begrüßten, gewiß noch unbequemer werden als letzterer. Diesmal kämpften Opposition und Regierung oder wenigstens deren Presse Schulter an Schulter für den liberalen Bezirksrichter Dr. von Holland, während der Mann, welcher eigentlich den Sieg errang, schon fast zwei Monate im Kerker schmachtet. Die Waffen waren gewiß ungleich, denn alle Machtmittel standen ja auf Seite der Gegner Schönerer's, deren glänzende Niederlage das phantasiereichste Gehirn des geübtesten Zeitungsschreibers nicht abzuschwächen in der Lage sein wird.

Englische Urtheile über Kaiser Friedrich und Kaiser Wilhelm II.

Die Vorgänge der jüngsten Vergangenheit haben auch in England die Frage wieder in den Vordergrund gerückt, welche Bedeutung für die Entwicklung

der Geschichte Deutschlands dem Heimgegangenen Kaiser Friedrichs und dem Regierungsantritte Kaiser Wilhelms II. beizumessen sei. — Eine bemerkenswerthe Kundgebung zu diesem Thema enthält der „Standard“, ein Blatt, das dem gegenwärtigen englischen Premier nahe steht. Das torystische Organ läßt sich also vernehmen: „Ein Theil des deutschen Volkes hat in Folge der kürzlichen unzeitigen Enthüllungen angefangen, darüber zu spekuliren, was geschehen wäre, wenn Kaiser Friedrich das Szepter hätte führen und die Gelegenheiten hätte benutzen können, nach welchen er sich so sehr sehnte. Daß er diese Sehnsucht hegte, unterliegt keinem Zweifel, wie jeder gute und ernste Mann sich nach der Chance sehnt, Ideen auszuführen, welche nach seiner Meinung für sein Land nützlich und für die Menschheit wohlthätig sind. So warm aber unsere Bewunderung für den Edelmann und die Hochherzigkeit Kaiser Friedrich ist, so können wir uns doch nicht von der Ueberzeugung freimachen, daß er nicht der weiseste und erfolgreichste Souverän geworden wäre. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde er sich als einen der Unglücklichen erwiesen haben, welche nicht „zur richtigen Zeit“ geboren wurden. Er sog liberale Ideen ein, als der Liberalismus sich in der Ascendenz befand und die edelmüthigsten, wenn auch vielleicht nicht die kräftigsten Geister seine Lehren eifrigst vertheidigten und seine Versprechungen glaubwürdig hinnahmen. Der Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts dürfte kaum zu dem Schlusse gelangen, daß die Erfolge des Liberalismus die sanguinischen Prophezeiungen seiner einst eifrigen Schüler erfüllt haben. In Deutschland hat er vollständig Fiasco gemacht, obgleich man vielleicht sagen kann, daß er in der Knospe erdrückt wurde und niemals ordentliche Gelegenheit zur Entwicklung hatte. In anderen Ländern hatte er solche, aber auch hier sind seine Triumphe nicht allseitig befriedigend. Der Liberalismus hat niemals Reiche gegründet. Es bleibt nur noch abzuwarten, ob er welche zerstören kann. Seine Wirksamkeit in Frankreich wird schwerlich Begeisterung erwecken und wenn unsere liberalen Unionisten auch kaum das Geständniß machen werden, so bleibt es doch eine Thatsache, daß der beste Theil

Ein Traum?

Ägyptische Erzählung von Eduard Jürgensen.

Mein unerfättlicher Wissensdurst hatte schließlich so ungeheure Dimensionen angenommen, das ich denselben nicht mehr durch Bücher befriedigen konnte und mir war es leid geworden, jeden Morgen mit einem riesigen „Wissenskater“ aufzuwachen; deshalb benutzte ich kurz entschlossen die diesjährigen Hundstagsferien, um in das Land meiner und Pharaos Träume zu fahren und mich an den Quellen des Nils tüchtig satt zu trinken.

Ich machte mich denn eines Morgens von Berlin aus auf den Weg. Als ich in Ägypten ankam, war es bereits ganz dunkel geworden. „Aha!“ sagte ich mir, „die ägyptische Finsterniß!“ Jetzt wußte ich ganz genau, daß ich an Ort und Stelle war.

Der erste Mensch, der mir begegnete, war natürlich ein Nachtwächter, der grade die zwölfte Stunde in ein Rhinoceros-Horn hineinblies. Ich fragte denselben, ob noch irgendwo eine Kneipe offen sei.

„Gehen Sie nur in den „Schwarzen Walfisch!““ erwiderte der Mann des Geseges höflich, „dort ist noch Licht“; und etwas leiser fügte er hinzu: „Ich komme auch gleich!“

Ich ging also in den „Schwarzen Walfisch“ und fand richtig noch einige verspätete, bezw. verfrühte Gäste, die eifrig mit Kartenspielen beschäftigt waren. Der berühmte Hausknecht aus Nubienland stand bescheiden und erwartungsvoll an der Thür. Ungenirt, wie ich auf Reisen stets bin, setzte ich mich an den Tisch und bestellte mir ein Glas Baktreschnaps.

„Haben wir nicht!“ entgegnete die alte Wirthin, anscheinend eine frühere Mumie, „wir haben blos echten Kameruner Bittern und „Hiesiges“.“

Da ich nun auf Reisen dem Grundsatz huldige, stets die landesüblichen Speisen und Getränke zu mir zu nehmen, so bestellte ich mir von jedem eine doppelte Portion und sah nunmehr dem Kartenspielen mit „doppeltm“ Interesse zu.

„Darf ich fragen, was die Herren da für ein Spiel machen?“ fragte ich höflich, denn die Sache war mir nicht ganz klar.

„Wir spielen Pharaos am Meere des Lebens!“ sagte der eine der Mitspielenden, dem Aeußeren nach ein Einjähriger aus der Kriegerkaste, „wollen Sie nicht mitmachen? Ihr Geld ist ja auch kein Blei!“

Ich lehnte dankend ab, denn ich liebe es nicht, mir auf Reisen das Geld aus der Tasche ziehen zu lassen.

„Wenn es Skat wäre!“ sagte ich, mich gleichsam entschuldigend, „aber dies edle Spiel ist hierzulande wohl noch nicht erfunden?“

„Oh doch!“ lächelte der liebenswürdige junge Mann verständnißfüchtig, „aber leider ist es gegenwärtig hier nicht möglich, Skat zu spielen, weil wir — — — Paß-Zwang haben!“

Ein schmerzhaftes „Au!“ entrang sich meinen Lippen. Grade wollte ich mit Mühe irgend etwas noch Geistreichereres antworten, als zu meinem Glück ein kleines verwachsenes Frauenzimmer in die Thür trat, welche mit sogenannten Totosblumen handelte.

„Hurrjeh, die Sphinx!“ riefen die Spieler wie aus Einem Munde. „Sphinx! komm 'mal her und gib uns ein Räthsel auf, dann kaufen wir Dir auch was ab!“ Die Sphinx lächelte huldvoll. Dann begann sie, nachdem sie sich auf einen dreibeinigen Schemel, der im Lokal stand, niedergelassen hatte, in wisperndem Tone:

„Oben spitz und unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit!
Was ist das?“

„Das bist Du ja selbst, Sphinx!“ schrie der eine der alten Ägypter und lachte homerisch über seinen köstlichen Witz.

„Falsch gerathen!“ sagte die Sphinx ver-schämt, „es ist ein Praline!“

der Liberalen in England mit Entsetzen sich von einigen seiner Ergebnisse abgewandt hat. Wir zweifeln nicht daran, daß der Liberalismus, wenn er eine Chance in Deutschland hätte, das Reich zertrümmern würde. Es hält in der That schwer, wenigstens in Europa, individuelle Freiheit mit staatlicher Solidarität und Stärke zu verbünden. Der deutsche Kaiser gehört zu jenen Herrschern, welche die Wohlfahrt und Stärke des Staates über die Freiheit des Individuums setzten und dieses ist, glauben wir, die ultima ratio und das letzte Wort des Konservatismus."

Aber auch andere Blätter als die konservativen erörtern in Anknüpfung an die Tagebuch-Entwürfe den gleichen Gegenstand und kommen zu der gleichen Schlussfolgerung. So diametral entgegengesetzt der politische Standpunkt der mit einander konkurrierenden „Ball Mall“ und „St. James Gazette“ sonst ist, in einem Punkte stimmen sie überein, dem Kaiser Wilhelm das höchste Lob zu spenden. „Sitzt ein Friedrich der Große auf dem Throne?“ fragt das radikale Organ. „Dies wird sich erst zeigen. Der Anfang ist vielversprechend und mit gespanntem Interesse verfolgen wir die weitere Entwicklung. Welch' einen Gegensatz bilden die Deutschen, welche sich um ihren Kaiser schaaren, zu der von Parteien zerrissenen französischen Republik? Die Präntensionen General Boulanger's und die dadurch hervorgerufene Besorgnis stellen die mannigfachen Vortheile einer erblichen Monarchie in ein noch helleres Licht."

Protektionswesen in unsern Banken.

Der „Anker“, also ein Wiener Finanzblatt, das nur in „Lojen und Aktien macht“, gibt nachstehende, allerdings sehr reservirt gehaltene Aufschlüsse, wie es in unseren Banken zugeht, in welche die Leute ihre Sparspennige vertrauensvoll einlegen.

„Der Konkurs der Firma Adalbert Reiß hat wieder einmal ein grelles Streiflicht auf die sogenannte reguläre Geschäftsthätigkeit unserer Banken geworfen. Was bisher über das Falliment Reiß bekannt ist, beweist, daß das Gebahren einzelner Institute noch mancher Korrektur bedarf, soll das Interesse der Aktionäre vollständig gewahrt bleiben und nicht gleichsam über Nacht eine förmliche Verschiebung in den Vermögensverhältnissen der auf Aktien gegründeten Unternehmungen sich vollziehen können. Zur Entschuldigung der Geschäftsleitung der Länderbank wird allerdings angeführt, daß sie durch verbrecherische Handlungen des Kreditars zu Schaden gekommen sei, gegen welche auch die größte Vorsicht nicht vollständig zu schützen vermöge. Reiß hat es verstanden, einen großen Theil der bei der Länderbank verpfändeten Waaren bei Seite zu schaffen. Die Länderbank sah sich genöthigt, die Hilfe der Justiz in Anspruch zu nehmen, um den Vorwurf des leichtsinnigen Gebahrens von sich abzuweisen.

Durch die nun im Zuge befindliche Voruntersuchung und durch die öffentliche Hauptverhandlung wird es wohl gelingen, Klarheit darüber zu gewinnen, wohin die vielen Hunderttausende gekommen sein mögen, welche die Firma während der letzten zwei Jahre erhielt, ohne für dieselben einen Gegenwerth zu bieten.

Vorläufig steht bloß die eine Thatfache fest, daß zum Vertrauensmanne von der Länderbank eine Persönlichkeit gewählt wurde, die zu diesem Posten keine andere Qualifikation besaß, als die verwandtschaftliche Beziehung zu einem hervorragenden Beamten des geschädigten Institutes. Darin liegt das Krebsübel der meisten Institute, daß sie bei der Auswahl ihres Personales in den seltensten Fällen diejenigen bevorzugen, welche für die freigewordene Stelle die meiste Fähigkeit besitzen.

Gewöhnlich ist das Maß der Protektion ausschlaggebend und im Bewußtsein dieser hohen Protektion pflegen sich auch die vom Glücke Begünstigten sehr wenig um ihre geschäftlichen Pflichten zu kümmern; sie betrachten den ihnen übertragenen Posten als eine sorgenlose Stellung, für die dann der Aktionär im vollen Maße aufkommen muß. Bei wiederholten Anlässen haben wir bereits auf diesen Uebelstand aufmerksam gemacht, leider ist jedoch bisher fast gar nichts geschehen, um in dieser Beziehung eine Besserung herbeizuführen. Es handelt sich hier nicht bloß um die österreichische Länderbank, auch bei anderen Bankinstituten stehen die Protektionstinder zumeist in der vordersten Reihe.

Selbst die vornehme österreichische Kreditanstalt hat ja erst kürzlich wieder gezeigt, daß sie nur Leute brauchen könne, die sich der Gunst des Hauptaktionärs erfreuen und von diesem Gesichtspunkte aus wurde mancher verdienstvolle Beamte, der jahrelang im Interesse des Institutes rastlos thätig war, dem Herrn Wollheim hintangesezt, den verwandtschaftliche Beziehungen zu dem Chef des Welthauses Rothschild jedes weiteren Nachweises der Befähigung für die zu besetzende Stelle eines Direktors der österreichischen Kreditanstalt überhoben. Man nahm keinen Anstand, eine Persönlichkeit an die Spitze des sogenannten leitenden Institutes zu stellen, von welcher es bekannt ist, daß sie im eigenen Geschäfte nur geringe Erfolge zu erzielen vermochte.

Nepotismus und Protektionswirthschaft sind die zwei Erbübels des Aktienwesens und diesem wird kaum früher gesteuert werden, bis nicht die Aktionäre sich zu einer energischen Aktion entschließen. In den Generalversammlungen muß diese wunde Stelle bloßgelegt werden, muß man die Herren von der Verwaltung und der Direktion darauf aufmerksam machen, daß das Vermögen einer Aktiengesellschaft kein herrenloses Gut sei, daß die Aktionäre das Recht haben, von den Männern ihres Vertrauens zu verlangen, daß sie das ihnen geschenkte Vertrauen nicht mißbrauchen. Lediglich die schrankenlose Protektionswirthschaft ist es auch, welche die Banken hindert, auf industriellem Gebiete eine gedeihliche Thätigkeit zu entfalten. Die Leitung von Fabriks-Etablissements erfordert eben fachmännische Thätigkeit und da diese in den Verwandtenkreisen der unterschiedlichen Verwaltungsräthe nicht anzutreffen ist, verzichtet man überhaupt auch nach dieser Richtung hin wirksam zu sein.

Der Vertrauensmann des Herrn Reiß, Herr Berger, hatte vielleicht keine Ahnung von der großen Verantwortung, welche mit seiner Stelle verbunden war. Derartige Kontrolorgane dürfte es auch bei anderen Aktienunternehmungen noch geben, nur daß diese vom Glücke mehr begünstigt sind und nicht

daß Opfer eines Menschen werden, der es darauf abgesehen, eine Aktiengesellschaft um einen Theil ihres Vermögens zu bringen. Gelegentlich der öffentlichen Gerichtsverhandlung gegen Reiß werden alle diese Schäden schonungslos aufgedeckt werden und insofern wird das Falliment Reiß auch heilsam wirken und die Finanzkreise sowohl wie die Geschäftswelt noch lange Zeit in Spannung erhalten.

Ernste Beachtung muß den Erfahrungen bei dem Falliment Reiß schon darum geschenkt werden, weil es ja eine der wichtigsten Aufgaben der Banken ist, einen regen Verkehr mit den industriellen Etablissements des Reiches zu unterhalten und dieser Verkehr nur dann einen Aufschwung zu nehmen vermag, wenn unangenehmen Ueberraschungen nach Möglichkeit vorgebeugt wird. Wäre von vorneherein ein aufmerksames Vorgehen beobachtet worden, so hätte auch in diesem speziellen Falle die Länderbank nimmer in so empfindlicher Weise geschädigt werden können.

Ein großes Unrecht wäre es, wollten die Institute des peinlichen Zwischenfalles wegen nun die Kredite, welche sie industriellen Etablissements bisher eingeräumt, wesentlich einschränken. Strengere Kontrolle, das ist das einzige, was gerechtfertigt erscheint. Eine allgemeine Einschränkung im Gewähren von Krediten seitens der Banken an die Angehörigen von Handel und Industrie hieße wohl das Kind mit dem Bade ausschütten.

Wenn den Banken ein Vorwurf zu machen ist, so besteht er gerade darin, daß sie den legitimen (gesetzlichen) Geschäftszweigen bisher noch viel zu wenig Beachtung schenkten.

Da sind doch die Russen andere Leute:

Das schwindelhafte Gebahren jüdischer Bankiers, die gewöhnlich ohne einen Rubel eigenes Geld große Bankfirmen begründeten und, nachdem sie im Publikum Vertrauen und Kredit genossen, sehr bald eine einträgliche Pleite arrangiren oder mit Hunderttausenden fremden Geldes das Weite suchen, hat die russische Regierung veranlaßt, eine weitere Beschränkung des Bank- und Börsen-Verkehrs zu erstreben. Künftighin soll die Errichtung eines Bank-Geschäftes nur gegen Erlegung von Kauttionen in der Höhe von 15.000 bis 200.000 Rubel gestattet werden.

Darob große Bestürzung in den sogenannten „Finanz-Kreisen“ d. h. in den Judentreibern, die mit großen Geldsummen hantiren ohne Geld zu haben.

Bermischte Nachrichten.

(Erster allgem. Beamtenverein der österr.-ungar. Monarchie.) Im Monate September d. J. sind bei der Lebensversicherungs-Abtheilung des Beamtenvereines 455 Versicherungsanträge über 480.000 Gulden Kapital und 2700 Gulden Rente eingebracht und 388 Policen über 407.000 Gulden Kapital und 1700 Gulden Renten ausgestellt worden. Der Versicherungsstock des Beamtenvereines besteht somit aus 54.661 Verträgen per 54.133.000 Kapitals- und 306.000 Gulden Rentensumme. Durch Todesfälle sind in diesem Jahre 557 Verträge per 482.000, seit Beginn der Vereinswirksamkeit über 7.743.000 Gulden fällig geworden.

Den Jubel kann man sich denken. Drei Mann ergriffen die Schmelbeine und mit einem kräftigen Ruck wurde die Sphinx in die Höhe gehoben und auf den Tisch gesetzt. Das alte Egypten fing an, mir sehr gut zu gefallen.

Noch waren wir sämmtlich in Bewunderung des herrlichen Bildes, welches uns die Sphinx bot, versunken, als sich die Scene bereits wieder veränderte und ein Mann auf der Bildfläche erschien, der einen geheimnißvollen Kasten an einem Riemen vor dem Leibe trug. Es war — — „der lust'ge Musikante, welcher einstmal am Nil spazierte!"

Nun wurde es erst recht lustig, denn die alten Ägypter sind hervorragend musikalisch gebildet, und als die ersten Töne des Leierkastens (denn ein solcher war es, den der lust'ge Musikante trug) durch's Lokal klangen, da fing alles an zu tanzen, Menuett, Galopp und Walzer, „wer weiß, wie das geschah?" —

Man rühmt den alten Ägyptern zwar einen großen Kastengeist nach, daß dieselben aber einen so ausgeprägten Leier-Kasten-Geist besaßen, hätte ich nie und nimmer geglaubt.

Zimmer und immer wieder mußte der würdige Leierkasten-geistliche seine wunderbaren bezaubernden Weisen ertönen lassen und das Vergnügen schien kein Ende nehmen zu wollen. Der junge Krieger tanzte mit der kleinen Sphinx, ein anderer Pharaon

hatte die alte Mumie ergriffen und ich selbst, von der allgemeinen Lust angesteckt, konnte nicht umhin, den Hausknecht aus dem Nubierland als Dame zu engagiren. Es war eine tolle Sache.

Gerade hatte unsere Lust den Höhepunkt erreicht und nach den Klängen der Arie aus „Josef in Egypten“ (Ich war ein Jüngling noch an Jahren) wollten wir uns eben zum Kontre arrangiren, als der eingangs erwähnte Nachtwächter mit dem freundlichen Gruß: „Feier-Abend, meine Herren!“ in's Lokal trat.

„Schönen guten Feier-Abend!“ war unsere liebenswürdige Entgegnung, worauf wir natürlich aus Respekt vor der Heiligkeit des Gezeiges unsere Dreh-Orglien unterbrachen und stillschweigend Platz nahmen. Der Wächter schien hiedurch sehr angenehm berührt, denn er machte sich daran, hintereinander sämmtliche Reigen, ohne Ansehen der Person und einerlei, ob Schnaps, ob Bier, auf den Grund auszutrinken, worauf er sichtlich erfrischt in die Worte ausbrach: „Nu aber 'raus!“

Auf diesen erhebenden Moment schien der Hausknecht aus dem Nubierland nur gewartet zu haben, denn, nachdem er sich dreimal kurz in die Hände gespuckt hatte, ergriff er zunächst mich (die Fremden haben in Egypten natürlich immer den Vorrang) unter die kurzen Rippen und beförderte mich sicher und gewissenhaft hinaus in die laue,

milde, würzige Sommerluft. Mir folgten dann dem Range nach die übrigen Gäste, die Sphinx, der Leierkastenvirtuos und — last, not least — der Nachtwächter selbst. Diesen letzteren warf er selbstverständlich, aus Rücksicht auf seine amtliche Stellung, durch's Fenster, so daß das Fensterkreuz klirrend zur Erde fiel.

Was mir nun noch weiter in dieser Nacht in dem Lande der alten Ägypter passirte — wer vermöchte das zu sagen? Undeutlich schwebt es mir noch vor, als wenn ich unterwegs einige alte Pyramiden umtanzt hätte, es können aber ebenso gut Obeliskten gewesen sein! Möglicherweise habe ich auch wohl irgendwo im Nil gelegen, denn meine Kleider waren am andern Morgen vollständig mit Nilchlamm bedeckt und ich hatte genügend Ursache, mich darüber zu verwundern, wie ich aussähe (das bekannte „nil admirari“).

Jedenfalls muß ich aber durch die gütige Vermittlung meiner daselbst neugewonnenen Freunde noch in derselben Nacht wieder zurück nach Berlin gekommen sein, denn als ich am andern Morgen erwachte, befand ich mich in meinem Zimmer mit einem Kater, gegen welchen mein früherer Wissenskater ein ganz kleines unschuldiges Käzchen genannt zu werden verdient.

Daß ich die ganze Sache lediglich geträumt hätte, ist nicht wohl anzunehmen, dazu sind meine

Das Prämieninkasso im September bezifferte sich mit 107.600 Gulden.

(Zur Lage des Juristenstandes.) Einem kürzlich erschienenen Berichte des österreichischen Justizministeriums zufolge haben wir derzeit 569 Rechtspraktikanten, von denen 419 ein Jahr und 150 mehr als ein Jahr, viele sogar zwei bis drei Jahre ohne Entgelt bei Gericht dienen; trotzdem hat die Zahl der Rechtspraktikanten um 40 gegen das Vorjahr zugenommen. Ebenso hat die Zahl der Advokatur-Konzipienten sich vermehrt; sie beträgt 1633, um 56 mehr als im Vorjahre; von den Konzipienten haben 125 eine mehr als siebenjährige Advokaturpraxis zurückgelegt, ohne sich, meist durch die schlechten Verhältnisse abgehalten, als selbständige Advokaten zu etabliren. Auch die Zahl der Notariats-Kandidaten ist gestiegen um 59 und beträgt 731. Im Ganzen zählen wir in Oesterreich 2933 Justizkandidaten.

(Die Gesamtzahl der Polen in Europa) beträgt nach der Berechnung des polnischen Gelehrten Czinski 11,975.356 Köpfe. In Oesterreich leben in den Provinzen Galizien, Bukowina und Schlesien 2,922.300 Polen, in Preußen finden sich in den Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien 2,672.000 Polen. Im Königreich Polen wurden 1886 7,357.375 Bewohner gezählt, von denen 5,400.000 als Polen angesehen werden, während die übrigen Einwohner aus Juden, Deutschen, Klein- und Großrussen bestehen. In Weißrussland und Litthauen leben 958,056 und in Kurland etwa 23,000 Polen. Diese Angaben dürften sich als ziemlich richtig erweisen, nur mag die Zahl der im Königreich Preußen lebenden Polen um etwa 100,000 zu niedrig angegeben sein.

(Importirte Frauen.) Vierundzwanzig junge schwedische Mädchen sind mit dem Dampfer „Hekla“ in Newyork angekommen, die alle mit einem Kontrakt versehen waren, demzufolge sie sich verpflichteten, nach ihrer Ankunft junge Leute zu heirathen, welche ihnen das Geld für die Reise geschickt hatten. Die Mädchen traten durch ein Heirathsbureau in Stockholm in Verbindung mit den Amerikanern; die jungen Männer hatten ihre Photographien, ein Sittenzeugniß und das nöthige Reise-geld eingeschickt, und erst nach Erfüllung dieser Bedingungen waren die Mädchen eingeschifft worden. Die Mädchen hatten ihre eigene Kabine an Bord der „Hekla“ und erwarteten sehnlichst die Erlaubniß zur Ausschiffung, um sich an die verschiedenen Orte zu begeben, wo ihre Zukünftigen sie erwarteten. Das Alter der Mädchen variiert zwischen 19 und 25 Jahren und Alle sind sehr hübsch. Vier derselben begaben sich nach Brooklyn, wo Eine bereits den ihr bestimmten Bräutigam fand. Die anderen zwanzig sind nach dem Westen abgereist.

(Theures Brennmaterial.) Ein großes Packet Fünfmarscheine ist von Kindern ausgegraben und verbrannt worden, auf dem Reitplatz neben der Eisenbahnstation Zoologischer Garten in Charlottenburg. Knaben bis zu zehn Jahren „buddelten“ dort im Sande und fanden ein großes Packet, das lauter Fünfmarscheine enthielt; es wird sogar von einem Betrage bis zu 40,000 Mark gesprochen. In der Meinung, daß dies Verirrscheine seien, vertheilten sie

dieselben unter sich, machten ein „Feuerchen“ an und verbrannten den ganzen Inhalt des Packets. Nur einige Reste von Fünfmarscheinen brachten sie mit nach Hause. Solche Ueberreste wurden auf einer Treppe von anderen Knaben gefunden, welche bei den Hausleuten Anzeige machten. Ein Kriminal-schutzmann aus Charlottenburg war sofort zur Stelle und konstatarie, daß das Packet aus einem großen Bankdiebstahl herrühre und von den Dieben vor längerer Zeit dort vergraben sein müsse.

(Abschreckende Beispiele.) Aus Paris wird geschrieben: „Die Hottentottenfrauen waren bis jetzt noch nicht tonangebend auf dem Gebiete der Mode; erst in unseren Tagen ist es ihnen vorbehalten worden, auf ein großes Modeereigniß einzuwirken. Ihnen dankt man es nämlich direkt, daß die Tournüre heuer bestimmt fallen wird. Eines der ersten französischen Modeblätter schreibt nämlich wörtlich über dieses Thema: „Die im Jardin des Plantes ausgestellten Hottentottenfrauen haben uns gezeigt, wie abscheulich es ist, wenn man von der Natur mit einer echten Tournüre begnadet worden; rechtzeitig halten wir Einkehr und verzichten darauf, eine künstliche Mißgestalt hervorzubringen, die uns den Hottentottinnen ähnlich macht.“

(Theaterbrand.) Wie man aus London berichtet, brannte das Theatre Royal in Dundee Samstag nieder. Es sollte eben nach langer Pause wieder eröffnet werden.

(Aus einer amerikanischen Zeitungs-redaktion.) Eine Zeitung in Nevada giebt von einem Besuche, welchen der Herausgeber in seinem Bureau erhielt, folgende, ebenso anschauliche wie drastische Schilderung: „Gestern Nachmittags, als der Herausgeber dieses Blattes ruhig bei seiner Arbeit saß, kam ein gewisser Buchner herein und fragte: „Seid Ihr der Redakteur von der Zeitung!“ Wir antworteten: „Ja!“ Dann zog er einen Schieß-prügel hervor, spannte den Hahn und zielte auf unsere Person. Wir schlugen die Waffe augenblicklich zur Seite, bei welcher Gelegenheit der eiserne Ofen umfiel. Dann bückten wir uns und machten uns daran, den Fußboden mit seinem nichtswürdigen Leibe abzuwischen, ohne die Pistole weiter zu beachten, welche der Kerl noch immer in der Hand hielt. Ein Setzer sprang herein und nahm sie ihm weg, worauf wir ihm aufzustehen gestatteten und unsere dringendsten Wünsche für sein weiteres Fortkommen ausdrückten. Er ergriff eine zwanzig und einen halben Zoll lange eiserne Stange und bemühte sich, uns damit zu „magnetisiren“, wurde aber durch unseren sanften Griff an seiner Luftpöhrle gestört. Wir schoben ihn nach der Glashür und durch dieselbe hindurch, ohne sie zu öffnen, wobei sämmtliche Scheiben beschädigt wurden und ein Splinter eine kleine Schramme an unserem Hirnkasten machte. Der Artikel, welcher höchstwahrscheinlich den Burschen herführte, besprach eine verbürgte, stadtbekannte und völlig harmlose Geschichte, nannte aber keine Namen. Wir werden fortfahren, alle derartigen Stadtneuigkeiten zu bringen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, wen es juckt, und hinfort vorbereitet sein, uns gegen Jedermann zu wehren, der da kommt, uns anzugreifen. Wir widerrufen nichts und bereuen nichts,

nicht einmal unser gnädiges Verfahren mit Miste Buchner.“

(Von einem Adler entführt.) Ein ergreifendes Drama wird aus dem nördlichen Kansas gemeldet. William Beattie, ein Farmer, war auf das Feld gegangen und hatte seine beiden Kinder, ein Mädchen von fünf Jahren und ein Kind von zwei Monaten, im Hause zurückgelassen. Als er Mittags heimkehrte, erzählte ihm das Töchterchen unter Thränen, daß sie das Kind Vormittag in den Hof getragen und für einen Moment allein gelassen habe. Als das Mädchen zurückkehrte, hörte es einen Schrei und sah, wie das Kind mit einem Vogel davonflog. Der Farmer errieth sogleich, was vorgegangen, alarmirte die Nachbarn und begab sich mit ihnen auf die Jagd nach dem Raubvogel. Nach Verlauf einer Stunde fiel ein Schuß — man eilte von allen Seiten herbei — einer der Schützen hatte den Adler entdeckt, nach ihm geschossen und ihn am Flügel verwundet. Dem Raubvogel gelang es, zu entkommen, der unglückliche Vater aber konnte wenigstens die schon halb angefressene Leiche seines Kindes mit nach Hause nehmen.

(Die Hexenbanner.) Wie tief der Aberglaube noch in manchen Volksschichten wurzelt, beweist wieder einmal folgendes Vorkommniß. In dem Dorfe B. bei Hersfeld hatte ein Bauer das Unglück, daß ihm kurz hintereinander mehrere Stück Rindvieh und Schweine verendeten. Der abergläubische Bauer und seine Angehörigen waren nun gleich mit einer Erklärung bei der Hand — des Vieh war „behext“ und jedenfalls von dem feindlich gesonnenen Nachbar. Ein Müller, welcher in dem Rufe steht, den „Hexengeist“ bannen zu können, wurde zu Rathe gezogen. Derselbe macht nun allerlei Hofuspokus, ordnet Beschwörungen der Thüren an und gibt schließlich den Rath, um den Hexenzauber zu lösen und die Hexe selbst zu fangen, man möge die erste Person, welche nach Anwendung der Beschwörungsmittel das Haus betrete, so mit der Nase zwischen die Thür klemmen, daß die Nase abgequetscht werde. Gesagt, gethan! Zum Unglück ist diese erste Person — die Frau des verdächtigen Nachbarn. Glücklicherweise war jedoch die Wirkung nicht die erwünschte, indessen wurde die Frau immerhin stark am Kopfe verletzt. So geschahen im Jahre 1888.

(August — nicht Auguste.) Der Fall, daß ein Kind, das drei Jahre lang als Mädchen gegolten, für einen Knaben erkannt wird, ereignete sich am Montag in der Poliklinik in der Ziegelstraße zu Berlin. Die Mutter, welche aus der Nähe von Berlin hergekommen war, schien nicht sehr erfreut darüber zu sein, als der Arzt ihr auf ihre Bemerkung, das Kind heiße Auguste, erwiderte: „Nennen Sie's lieber August!“

(Ein Räthsel.) Zwei junge Leute verloben sich. Es wird nun folgende Frage aufgeworfen: „Beide sind zusammen zwanzig Jahre alt, wie alt ist der Mann und wie alt ist die Frau? — Antwort: „Die Frau ist 19 Jahre alt, der Mann ein Einjähriger.“

Schulverein für Deutsche.

In der Sitzung vom 29. September wird der Ortsgruppe Ottakring der Dank für eine Festverant-

Kopfschmerzen zu arg — allerdings habe ich in der letzteren Zeit viel Ebers'sche Romane gelesen; wer kann's also wissen? Unter allen Umständen will ich mich demnächst in den Egypt's-Verband aufnehmen lassen!

Ein Rührstück.

Das Non plus ultra eines Rührstückes „Roger La Honte“ ist — auf dem Ambiguetheater in Paris — neu aufgeführt worden. Der Verfasser Jules Mary, obwohl erst 37 Jahre alt, hat die ältesten Praktiker auf diesem Gebiete überflügelt und sein Drama, welches schon als Roman im „Petit Journal“ die Millionen kleiner Leute, aus denen das Publikum dieses Volksblattes besteht, in unsägliche Emotion versetzte, erweist sich, nach der Aufnahme bei der Premiere zu schließen, als Zugstück, welches den Bedarf dieser Bühne für einen Theil der Saison decken kann. In ungezählten Tableaux werden da alle Motive des Genres terribles erschöpft und dementsprechend bekommen wir nicht Weniges zu sehen, denn im Ambiguetheater geschieht gar nichts hinter der Szene.

Die Freundschaft zweier Mobilgardenoffiziere im Lager an der belgischen Grenze hat die Lösung des verbotenen Verhältnisses zwischen Roger Laroque (einem dieser Offiziere) und Madame der Noirville,

der Gattin des zweiten Offiziers, zur Folge, welcher nach dem Kriege wieder Advokat geworden ist, während Laroque, der Millionär, durch eine Krieferarnt ist. Madame Noirville schwört Rache. Der Bösewicht des Stückes, ein preussischer Spion, Luversan, alias Walter v. Laroque, während des Krieges entlarvt und in einem Duell verwundet, zwingt sie, diese Rache nach seiner Methode zu vollziehen. Luversan — was ist einem Spion unmöglich! — hatte während des Krieges Laroque einen Brief der Madame de Noirville entwendet, worin diese von ihrem Geliebten 100.000 Frks. verlangt. (Diese Dame du monde hatte bei Wörth ein riesiges Konto.) Nun muß sie an Laroque, der von einem seiner Gläubiger zum Konkurs gedrängt wird, einen Brief schreiben, worin sie ihm, um ihn zu retten, die geliehenen 100.000 Frks. zurückstellt. Und das Geld? Luversan ermordet einfach einen seiner Gläubiger in seiner Villa und legt von dem dort geraubten Geld 100,000 Franks dem großherzigen Schreiben der Madame de Noirville bei. Da man bei Laroque die numerirten Bankbillets des Ermordeten findet, wird er des Mordes beschuldigt und er kann sich nicht rechtfertigen, da er die Frau seines besten Freundes nicht kompromittiren will.

Eine schreckliche Komplikation gewinnt dieses Drama durch den Umstand, daß Laroque's Gattin und Tochter in jener Nacht, als Laroque ganz Paris

aufstöberte, um sich Geld für seinen Gläubiger zu verschaffen, vom Balkon ihrer Villa unwillkürliche Zeuginnen der Ermordung — des gegenüber wohnenden Gläubigers waren, und zudem — das Comble einer Fatalität! — in Folge der frappanten Ähnlichkeit Luversan's mit Laroque — diesen Letztern für den Thäter halten müssen. Natürlich wird dies Niemand erfahren dürfen. Madame Laroque läßt ihr kleines Töchterchen ewiges Stillschweigen schwören und stirbt, Laroques Verteidiger vor dem Schwurgericht ist sein bester Freund de Noirville; um dessen Beredsamkeit zu vernichten, läßt Luversan ihm während des Plaidoyers jenen kompromittirenden Brief seiner Frau zustellen, doch Noirville stellt die Pflicht des Verteidigers über die Rache an dem verrätherischen Freund und will die Unschuld des Angeklagten durch die Enthüllung seiner Schande beweisen; doch ehe er das entscheidende letzte Wort ausgesprochen — stirbt er.

Die Aufregung hat ihn getödtet. Es folgen dann noch die Verurtheilung Laroque's, der fortan La Honte heißt, seine Flucht aus Neukaledonien nach Amerika, wo er, Dank einer Erbschaft, unter falschem Namen Millionär wird, und seine Tochter mit dem Sohne Noirville's verheiratet, die Ermordung der Madame de Noirville durch den bösen Luversan, der von Laroque entlarvt und dem Schaffot überliefert wird.

staltung ausgedrückt. Herr Ascher berichtet über die Schulverhältnisse in Kärnten; es wird über seinen und den Antrag der Ortsgruppe Klagenfurt die Unterstützung der Schulen in Raibl, St. Jakob am Zeiselberge und Mitschick im Gailthale mit Lehr- und Vermitteln beschlossen. Die Schule in St. Jakob und der Musikverein in Cilli erhalten eine Geldunterstützung. Der Kirchbau in Cichleit in Südtirol wird unterstützt. Aus den Zeugnissen und Belegen, welche der Kurat und Lehrer von Cichleit seinem Gesuche um die Unterstützung beilegte, erhellt, daß der Bau der genannten katholischen Kirche im Interesse der deutschen Gottesbelehrung, somit als ein bedeutendes Bollwerk gegen die drohende Verwässerung des Wortes geboten erscheint. Die namhafte Unterstützung wird mit der besondern Begründung bewilligt, daß unser nationaler Verein die leider vereinzelt Regungen deutscher Gesinnung in der Geistlichkeit entschieden zu fördern hat. Die Aufstellung von Hamerlings „Homunkulus“ und „Teut“ in allen neu errichteten Ortsgruppenbüchereien wird beschlossen. Ortsgruppengründungen fanden statt in Loosdorf, Niederösterreich, Andritz, Gösing und Gratwein in Steiermark.

Aus Stadt und Land.

(Auszeichnungen.) Dem Fabrikbesitzer Herrn Florian Pobjaki in Deutschlandsberg wurde das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens und dem Förster Herrn Josef Stüger in Klussee das goldene Verdienstkreuz verliehen.

(Veränderungen im politischen Staatsdienste.) Der Bezirks-Kommissär Herr Wilhelm Ritter von Nizhaczek wurde von der Bezirkshauptmannschaft Leibnitz nach Bruck a. M., der Statthalterei-Konzipist Herr Oskar Sabransky v. Thalbrück von der Bezirkshauptmannschaft Gröbming nach Leibnitz, der Statthalterei-Konzipist Herr Marino Freiherr v. Müller-Hornstein von der Bezirkshauptmannschaft Feldbach nach Gröbming, der Statthalterei-Konzepts-Praktikant Herr Cornel Clement von der Bezirkshauptmannschaft Judenburg nach Feldbach, der Statthalterei-Konzipist Herr Jakob Köberl von der Bezirkshauptmannschaft Leibnitz nach Judenburg, der Statthalterei-Konzepts-Praktikant Herr Viktor Negbauer von der Statthalterei zur Bezirkshauptmannschaft Leibnitz, der Bezirks-Kommissär Herr Julius Edler v. Bistariui von der Bezirkshauptmannschaft Pottau nach Marburg, der Statthalterei-Konzipist Herr Anton Underrain Edler von Meyring von der Bezirkshauptmannschaft Marburg nach Rann und der Statthalterei-Konzepts-Praktikant Herr Ernst Ritter von Lehmann von der Bezirkshauptmannschaft Rann nach Pottau übersetzt.

(Bei der Reichs-Obstaustellung) erhielten in der ersten Abtheilung (Obst) den 1. Ehrenpreis des Kaisers: der Landeskulturath von Tirol; den 2. Ehrenpreis des Erzherzogs Heinrich: der Obstbauverein von Mureck; den 3. Ehrenpreis des Erzherzogs Karl Ludwig: Klenert (Graz); den 9. Ehrenpreis (silberner Pokal): Gutsbesitzer Fritschner (Herbersdorf in Steiermark); den 12. Ehrenpreis aus Steiermark: Baron Warsberg; den 13. Ehrenpreis aus Steiermark: Girstmayer (Marburg); den 14. Ehrenpreis aus Steiermark: Pfrimer (Marburg); den 15. Ehrenpreis der Stadt Graz: Karl Kortschak;

Die Schwurgerichtszene, welche mit peinlicher Lebensstrenge gegeben wird (Richter und Advokaten haben bei den Proben korrigirt), erregte besonderen Beifall, und wird nur eine Kürzung des Monstre-Dramas verlangt, da die erste Aufführung bis nach 1 Uhr Nachts gewährt hat.

Aus dem Leben des Autors Jules Mary erzählt man sich, derselbe habe jahrelang vergeblich bei allen Redaktionen die Veröffentlichung seiner Romane und Novellen versucht, bis er eines Tages dem Chefredakteur des „Siecle“ Folgendes schrieb: Beiliegende Novelle ist mir von allen Redaktionen mit den schmeichelhaftesten Bemerkungen zurückgeschickt worden. Nun aber hatte ich die Mehrzahl der Blätter dieses Manuskriptes — verkleistert, und verkleistert kamen diese Blätter zurück. Ich bitte Sie nun, mich nicht gleich Ihren Kollegen zu loben, sondern durch die „Entkleisterung“ mir zu beweisen, daß Sie mich gelesen haben.“

Die Novelle ward „entkleistert“, publizirt und Mary ward bald einer der bekanntesten Feuilleton- und Roman-Autoren. Ein alter Schiffsruderer aus Dunkerque ward von einer Mary'schen Abenteurer-geschichte so entzückt, daß er à tout prix seine Bekanntschaft machen wollte, was ihm auch gelang. Ehe der Millionär starb, sandte er Mary seine mit P. P. C. gezeichnete und mit 10,000 Franks beschwerte Visittarte. (W. Fröbl.)

den 16. Ehrenpreis: Franziska Prodnyg (Marburg); den 20. Preis für Steiermark: Albensberg (Marburg).

(Schulgebete.) Minister Gautsch ordnet an, daß die Schulgebete im Einvernehmen aller Confectionen von den Landeslehrern festzustellen sind. Es bleibt dem Religionslehrer unbenommen, vor und nach den Religionsstunden eigene Gebete sprechen zu lassen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 14. Oktober, wird in der hiesigen evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Das Marburger Wetter im September l. J.) Der größte Luftdruck mit 745.9 m. wurde am 13., der niederste mit 723.8 m. am 30. beobachtet; ungefähr um dieselbe Zeit, wie sich dies öfters zeigt, erreichte die Temperatur ihre Grenzwerte: am 11. den höchsten mit 24.9° C, am 28. und 29. den kleinsten mit 7.4° C. — Die monatliche Durchschnittstemperatur betrug 15.5° C. — Im September gab es 6 Regentage, die größte Regenmenge 25.4 m. fiel am 25.; Gewitter wurden nur an 2 Tagen beobachtet. — Die Durchschnittsbewölkung erreichte nicht die Hälfte der sichtbaren Himmelsfläche; am meisten strichen Winde aus W.

(Beschlagnahme.) Das Kreisgericht in Cilli hat die von der Marburger Bezirkshauptmannschaft versügte Beschlagnahme der „Marburger Zeitung“ vom 5. d. bestätigt.

(Dichterneid.) Der Hafer scheint dieses Jahr recht billig im Preise zu stehen, denn der „Dorpoet“ der „Südsteirischen Post“ hat seinen Pegasus derart gefüttert, daß die edle Schindmähre wieder einen Wettritt wagen konnte. Der Dichterruhm des Tiroler Krautweidners hatte es ihm angethan. Letzterer hatte nämlich in einem Inserate der „Marburger Zeitung“ das profaischste aller Gerichte, das Sauerkraut, in allerdings nicht althellenischen Versen besungen. Dies genügte, den Brodneid des südsteirischen Dorpoeten zu wecken. Und so bearbeitete er denn mit Spitzgrad und Gerte sein Musenvieh, um dem Tiroler zuvorzukommen. Wir finden den Wettkampf dieses Bräuderls in Apoll gewiß sehr löblich und wären ihm nur dankbar, wenn er auch gewisse Inserate der „Südsteirischen Post“ mit dem Talglitschimmer seiner goldenen Ader der Poesie bestrahlen wollte. Da indeß das genannte Blatt wenig die ehrliche Arbeit empfehlende Inserate besitzt, so wäre es sehr angezeigt, wenn er vielleicht die Gummis-Inserate desselben einer poetischen Ausschmückung unterzöge und sie dem Verständnisse seiner klerikalen und somit gewiß fromm gesinnten Leser näherbrächte. Wir wären in einem solchen Falle gewiß die letzten, die ihm den Dichterlorbeer und einen Galeriesitz auf dem Barnas streitig machen würden.

(Verunglückter Bergarbeiter.) Wie aus Cilli geschrieben wird, erlitt am 2. d. M. Früh der im Kohlenschachte im Theresien-Unterbau in Trisail beschäftigte Häuer Franz Rajschek, nach Kreknitz, Bezirk Littai in Krain, zuständig, durch einen Sturz in den tiefen Schacht einen Bruch des linken Schulterblattes und eine schwere Verletzung am Kopfe. Ein Verschulden an diesem Unfalle trifft den Lehrhäuer Martin Sapotnik, welcher zuvor beim Aufgeben eines Kohlhundes auf die Bremschale die Schachtperrschranke offen ließ, wodurch es kam, daß Rajschek mit seinem Hunde in den offenen Schacht fuhr und hinabfiel.

Friedau, 8. Oktober. (Berichtigung.) Löbliche Redaktion! „In Nr. 121 der „Marburger Zeitung“ vom 7. d. M. wird unter dem Titel „Das ist stark“ berichtet, die „Sloga“ hätte an Bischof Stroßmayer anlässlich seines Kiewer Telegrammes einen Glückwunsch telegraphirt; der gefertigte Vereinsvorsteher erjucht nun mit Bezug auf § 19 P. G. um Aufnahme folgender Berichtigung: Erstens: es ist unwahr, daß die hiesige „Sloga“ dem Bischof Stroßmayer für dessen nach Kiew telegraphirte und Allerhöchstenorts gekennzeichnete That beglückwünscht hat; zweitens: es ist unwahr, daß ein solches Telegramm der Sloga leicht nachgewiesen werden kann, zumal eine Telegrammfälschung nicht angenommen werden kann; drittens: es ist unwahr, daß dieser Verein seine Statuten überschritten hat, und daher aufzulösen sei; viertens: es ist unwahr, daß Dr. J. Gersak Vorsteher dieses Vereines sei. Dr. Johann Omulec, Vereinsvorsteher.“

Charakteristisch in dieser Berichtigung ist zweifellos der zweite Punkt. Die Worte des Herrn Dr. Omulec „zumal eine Telegrammfälschung nicht angenommen werden kann“ lassen ziemlich tief blicken. Eine Fälschung läßt sich bekanntlich nur an etwas wirklich Vorhandenem ausführen. Es muß daher ein Telegramm an Bischof Dr. Stroßmayer vorhanden sein.

Ob dasselbe nun die Unterschrift Dr. Gersak's oder die des derzeitigen Obmannes des Vereines „Sloga“ trägt, kann füglich für die Tendenz unserer Mittheilung gleichgiltig sein.

St. Leonhard. (Das Dreigestirn.) Mit Bezug auf die in der Sonntagsnummer Ihres geschätzten Blattes vorkommende Korrespondenz aus St. Leonhard, betitelt „Das Dreigestirn“, ersuche ich im Sinne des § 19 P. G. zu berichtigen, daß meine Fahrt am 27. September l. J. lediglich eine Privatfache betraf und nicht im geringsten Zusammenhang mit der am Sonntag, den 30. September hierorts angeordneten Versammlung des „Cyrill- und Methodvereines“ stand, da ich es überhaupt vermeide, für irgend welches politische Programm — zumal in agitatorischer Weise, wie in obiger Korrespondenz angedeutet — Propaganda zu machen. Ergebenst E. Wenger, k. k. Bezirksrichter. St. Leonhard in W. B., am 8. Oktober 1888.

Schaubühne.

Dellinger's Operette „Don Cesar“, deren Libretto beiläufig bemerkt mit dem jüngsten Sproßling der musikalischen Muse Sullivans eine überraschende Ähnlichkeit besitzt, ist auf unserer Bühne kein Neuling. Sie wurde bereits vor zwei Jahren gegeben, ohne jedoch damals irgend einen Erfolg erzielen zu können. Ein günstigerer Stern leuchtete ihr dieses Mal oder besser gesagt, die Kräfte, die der Operette, deren Volkas und Walzer sich recht angenehm anhören, am letzten Dienstag zur Verfügung standen, waren jenen der Saison des Jahres 1886 entschieden überlegen. Da ist es vor allem Herr Kapellmeister Stefanides, von dessen Geschick und Fleiß das gut gelungene Finale des 1. Actes und die durchweg tüchtigen Chöre in sehr beredter Weise zeugen. Man kann daher die Direktion nur aufs lebhafteste beglückwünschen, daß es ihr gelang, eine so tüchtige und strebsame Kraft als Dirigenten zu gewinnen, um so mehr, als die Operette hierorts doch immer die meiste Zugkraft besitzt. Neben dem Kapellmeister ist es natürlich der Regisseur, dessen Thätigkeit ein glückliches Zusammenspiel erzielt und wir müssen auch diesmal die Sicherheit und Energie des Herrn Direktor Siege in dieser Hinsicht voll und ganz anerkennen. Dem Umstande ist es gewiß auch zuzuschreiben, daß man so früh als möglich wieder aus dem Theater herauskommt, abgesehen davon, daß der Genuß vollkommener ist, wenn sich alles flink und geschickt abspielt. Und noch einen Umstand möchten wir lobend erwähnen: während man im Vorjahre oft nicht wußte, welches Stück am nächsten Tage gegeben wird, liegt heuer das Repertoire bis Ende Oktober fix und fertig vor und es hat dadurch das Theaterpersonal Gelegenheit, sich auf die Rollen möglichst bequem, aber auch möglichst genau vorzubereiten. Gegenüber den in jeder Beziehung anerkennenswerthen Bemühungen der Direktion bleibt uns nur übrig, eine stärkere Frequenz des Theaters zu wünschen, denn von der Tüchtigkeit der Leistungen allein kann auch ein Theaterdirektor nicht existiren. Und gerade bei der Operette „Don Cesar“ ließ der Besuch noch Vieles zu wünschen übrig.

Hatten wir schon gelegentlich der Aufführung der „sieben Schwaben“ Veranlassung, die gefangliche Leistung unserer Operettensängerin, Fräulein Mathilde Bisop, rühmend hervorzuheben, so müssen wir gestehen, daß ihre Maritana im „Don Cesar“ noch um vieles gelungener war. Ihr Spiel war ein recht anmuthiges und der Vortrag ihrer Lieder, insbesondere des ersten „Ach, du erster Liebestraum“, des Heimatliedes „Der Abend sinkt, die Glocken klingen von ferne“, das lebhaft an ein Entrée-Edtmars in den „sieben Schwaben“ gemahnt, vortrefflich und wurde von dem Publikum äußerst beifällig aufgenommen. Dagegen gefiel das Auftrittlied Don Cesar's (Herr Reuter) in der 10. Szene des ersten Actes, das dem Heimatliede Maritanas korrespondirt, weniger. Herr Reuter war ziemlich schwach bei Stimme. Ebenso hätte das hübsche Trinklied in der 6. Szene des zweiten Actes „Und muß ich denn nun scheiden“ einen besseren Tenor verdient. Recht gut war der König des Herrn Kretschmer, hübsch die Serenade Pueblos (Fräulein Pitich) und das Lied der Donna Uracca „Da ihr nun wollt zur Trauung schreiten“, wobei es Fräulein Austerlitz gelang, insbesondere den Schluß „Ach, so ein Mann kann reizend sein“ wirkungsvoll zu gestalten. Wacker war der Archivar des Herrn Rainz, dessen Couplet „Hat gar keinen Werth“ gut wiedergegeben und beifällig aufgenommen wurde; überhaupt ist Herr Rainz ein tüchtiger Gesangs- und Charakterkomiker.

Weniger gelungen war der Gesang des wachhabenden Soldaten Alerta (Herr Orthaber). Es ist wohl nicht in der Intention des Komponisten ge-

legen, statt des mistönigen Gefanges ein wüßtes Geplär in Szene zu bringen, sondern es sollte wohl der betreffende „Wächter“ um einen halben Ton höher singen, ein Falso, das auch in anderen Stücken da und dort auftritt. Etwas Aehnliches bot beispielsweise auch Fr. Pitsch in den „drei Paar Schuhen“; Fr. Pitsch sang die Romanze falsch — ohne jedoch in eine störende Karrikatur abzuweichen. Besser könnte auch die Haltung der Fakkoniere sein, von denen manche allzuehr merken lassen, daß sie niemals vor einer Assentkommission standen. Stramm und stolz, wie ich den Spanier liebe, hielt sich nur Fr. Louy.

Vom Büchertisch.

(Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.) Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner, herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 kr., Pränumeration incl. Franco-Zusendung 5 fl. 50 kr.) Von dieser rühmlichst bekannten Zeitschrift geht uns soeben das erste Hest ihres XI. Jahrganges zu, das durch die Fülle des Gebotenen neuerdings überrascht. Das Programm derselben umfaßt wie bisher alle Fortschritte der geographischen Wissenschaft und außerdem noch die dankenswerthe Specialität, einzelne Länder und Völker in eingehenden, durch Original-Illustrationen erläuterten Artikeln näher bekannt zu machen. Die beste Empfehlung bietet wohl der reiche Inhalt des vorliegenden Hestes mit einigen hochinteressanten und werthvollen Beiträgen.

Haupt-Inhalt: „Amalfi.“ Von Waldemar Raden (Mit einer Illustration.) — „Zur Frage nach der Aussprache und Schreibung geographischer Namen.“ Von Alfred Kirchhoff. — „Das jüdische Land.“ Von Friedrich von Hellwald I. West-Jütland. (Mit einer Illustration.) — „In den Australischen Alpen.“ Von R. v. Lendenfeld. (Mit einer Karte und zwei Illustrationen.) — „Astronomische und physikalische Geographie.“ Prof. Vogel's Untersuchungen über die Bewegung der Sterne. — „Das Uralgebirge in der Gegend des 61. bis 62. Breitengrades.“ — Politische Geographie und Statistik. „Die Eisenbahnen und Telegraphenlinien Asiens.“ (Mit einer Karte.) „Herkunft und Ausfuhr des Gummi arabicum.“ „Die Bevölkerung Italiens im Jahre 1887.“ „Der Baumwollbau Egyptens.“ „Der auswärtige Handel Japans 1887.“ „Bevölkerung und Handel des Straits Settlements 1887.“ „Zahl der Analphabeten.“ „Die Bevölkerung Oesterreichs im Jahre 1887.“ „Die deutsche Kauffahrteiflotte.“ „Das Unterrichtswesen Rußlands.“ „Zuckerverbrauch in den europäischen Staaten.“ „Der Weizen- und Maisexport der Union.“ „Norwegische Fischerei bei den Lofoten.“ — Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Mit einem Porträt: Dr. Oskar Fraas. — Geographische Nekrologie, Todesfälle. Mit einem Porträt: Josef Ritter von Scheda. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. Eingegangene Bücher, Karten u., Kartenbeilage: Asiens Eisenbahnen und Telegraphenlinien. Entworfen von Prof. Dr. Friedr. Umlauf. Maßstab 1:30,000,000.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumeration des soeben begonnenen neuen Jahrganges der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ sicher jedem Freunde der Erdkunde, dieser beliebtesten aller Wissenschaften, zu empfehlen sein.

„Der Wiener Bote“. Unter den uns zugekommenen Einläufen befindet sich auch „Der Wiener Bote“, illustrirter Kalender für Stadt- und Landleute für das Jahr 1889, die Lieblingschöpfung des gemüthsreichen, vor wenigen Wochen heimgegangenen Dichters und Volkschriftstellers Karl Elmar. Zwanzig Jahre sind verflossen, seit dieser Kalender zum ersten Male in bescheidenem Gewande vor seine Leser trat. Jedes Jahr wurde er geschmückt und bereichert mit neuen Gaben. Heute harren Hunderttausende mit Ungeduld auf das Erscheinen dieses Lieblingsbuches deutscher Familien in Oesterreich-Ungarn. Der Verleger des „Wiener Bote“ hat aber auch, getreu dem Wahlsprüche: „Erfolg verpflichtet“, keine Mühen und Kosten gescheut, um diesem Kalender seinen alten, guten Ruf zu erhalten und zu vermehren. Schon das Titelbild des Jahrganges 1889: „Kaiser Franz Josef I.“, ein unvergleichlich schöner Holzschnitt, als Huldigung zum 40jährigen Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers und Königs, giebt Zeugniß von diesem Bestreben. — Außer den reizend illustrirten Erzählungen von

Elmar und Anzengruber und dem „Luftigen Allerlei“ ist die jährliche Rundschau „Von Jahr zu Jahr“ besonders reich ausgestattet und bildet geradezu eine illustrierte Geschichte der Zeit vom Juni 1887 bis 1888. — Der Preis ist derselbe geblieben. Die broschirte Ausgabe kostet 40 kr., die als Weihnachts- und Neujahrs-geschenk sehr geeignete, elegant gebundene Salon-Ausgabe 75 kr. v. W.

In das vierte Jahrzehnt ihres Bestehens läuft die altbewährte illustrierte Zeitschrift: „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) mit vollen Segeln ein. Den Unterhaltungsstoff eröffnen zwei Novellen, deren Anfänge schon zu außergewöhnlichen Erwartungen berechtigen: „Jenseits des Grabes“ von Leo Warren, und „Nubia“ von Richard Voß, erstere in eleganter Weise illustriert durch Bignetten jener künstlerisch vornehmen Art, die sich von den almanachmäßigen Illustrationen alten Stils so vortheilhaft unterscheidet. Eine kleine moderne Salongeschichte von liebenswürdig kapriziöser Färbung, „Frrrr!“ von Heinrich Landsberger, ein trefflicher Aufsatz über Ziele und Aufgaben unserer Marine und andere literarische Gaben von ähnlicher Bedeutsamkeit vervollständigen den textlichen Inhalt. In der künstlerischen Ausstattung steht obenan eine vorzügliche Wiedergabe von Ferdinand Kellers herrlichem vaterländischem Weibebild „Kaiser Wilhelm der Siegreiche“. Nicht minder gelungene Holzschnitte nach interessanten Gemälden und Originalzeichnungen von Josef Brandt, Theodor Weber, Albert Höflinger, E. Cap, das überaus reiche und schöne Innere der Bibliothek des rumänischen Königspaares, Bilder aus dem malerischen Berggebiet von Hindelang, dem romantischen Jagdgrund des Prinzregenten von Bayern, das Brustbild Ferdinand Kellers und das überaus lustige „Jagdabenteuer Herrn Feichtels“ von E. Schmidt und R. Kögler, sowie ein allerliebste Farbendruckbild: „Die Reise ins Leben“ nach J. Koppay; das alles bietet die erste Nummer des eben begonnenen neuen Jahrganges von „Ueber Land und Meer“, damit für denselben die glänzendsten Aussichten eröffnend. Wie das alles zu dem überaus mäßigen Abonnementspreis von nur 3 Mark vierteljährlich (für 13 Nummern, also per Woche und Nummer etwa 23 Pfennig) geliefert werden kann, ist ein Räthsel.

Verstorbene in Marburg.

1. October: Germ Ludmilla, Köchin, 17 Tage, Uferstraße, Magen- und Darmcatarrh; 2.: Waltr Maria, Köchin, 54 Jahre, Mellingerstraße, Apoplexie; Marto Franz, Schuhmacher, 77 Jahre, Röntnerstraße, Altersschwäche; 4.: Hafner Johann, Fleischergehilfe, 45 Jahre, Tegethoffstraße, Herzlähmung; 5.: Petritsch Aloisia, Bahnconducteurs-Tochter, 2 1/2 Jahre, Blumengasse, Diphtheritis.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Antwerpen. Die Verwaltung der Red Star Linie hat beschlossen, einen Schnelldampfer bauen zu lassen. Derselbe wird der „Westerland“-Klasse ähnlich sein, aber mit vermehrter Schnelligkeit, und soll im August 1889 auf der Linie nach New-York in Dienst gestellt werden. Gebaut wird derselbe bei Thompsons in Glasgow.

Das Zeitalter der Erfindungen. Das neunzehnte Jahrhundert und besonders die letzten Jahrzehnte haben epochemachende Erfindungen zu verzeichnen. Es wäre ein eigenthümliches Spiel des Zufalls, wenn auf allen Gebieten große Entdeckungen und Erfindungen gemacht würden, nur nicht auf dem der Medizin, denn auf diesem Gebiete sind solche nicht nur allein höchst nothwendig und wünschenswerth, sondern auch der Menschheit von ganz besonderem Vortheil und Nutzen. Warner's Safe Cure ist eine solche epochemachende, glückliche medizinische Erfindung. Es ist kein Heilmittel für alle Leiden, aber es ist das zuverlässigste bei allen Krankheiten der Nieren, Leber und Blase. Vor Einführung dieses Präparates gab es kein Mittel, welches eine positive Heilkraft auf diese Organe besaß. Die einzigen, bis jetzt bekannten Kräuter, welche bei Leiden der Nieren, Leber und Blase absoluten Einfluß ausüben, wurden von erfahrenen Chemikern sorgfältig zusammengesetzt und erprobt, und bilden jetzt das, unter dem Namen „Warner's Safe Cure“ bekannte Heilmittel, das ob seinen wunderbaren Wirkungen und Erfolgen ungemein schnell über die ganze civilisirte Welt bekannt wurde. Dr. N. Meyer schreibt über dieses Mittel wie folgt: „Ich hatte eine Patientin, die an Leber- und Nierenkrankheit litt, bei welcher alle sonstige angewandten Mittel erfolglos waren, und deren Zustand hoffnungslos. Mit einem Versuche durch Anwendung von Warner's Safe Cure war ich überraschend zufrieden. Ich habe und werde dieses Präparat bestens empfehlen.“ Der Preis

non Warner's Safe Cure ist zwei Gulden die Flasche und in den meisten Apotheken zu haben. Broschüre wird gratis und franco versandt, adressire an die Haupt-Niederlage: H. H. Warner und Comp. in Preßburg.

Für Taube. Eine sehr interessante 132 Seiten lange illustrierte Abhandlung über Taubheit und Ohrengeräusche und deren Heilung ohne Berufsstörung versendet für 20 kr. franco: J. H. Nicholson, Wien, IX., Kolingasse 4. (846)

Schöne Tafel - Aepfel
verkauft (1550)
Silvester Fontana.

Sehr guten Obstmost,
ein Liter 12 Kreuzer, empfiehlt (1534)
Peter Fauro, Sofienplatz 3.

Ein schönes großes Gewölbe
sammt anstoßenden zwei Magazinen ist vom 1. Jänner an zu vermietthen. Anzufragen bei der Hauseigenenthümerin, Herrengasse Nr. 8. (1535)

Zu verpachten:
mit 1. November eine Mahlmühle. Anzufragen in der Röntnerstraße Nr. 11, Marburg. (1546)

Grosser Keller
zu vermietthen, Tegethoffstraße Nr. 21. (1525)

Ein Kostmädchen
im Alter von 12 bis 16 Jahren findet ganze Verpflegung in einer anständigen Familie. Adresse in der Verwaltung d. Bl. (1551)

Aepfel-Lieferanten
von einem Obstgroßhändler gesucht. Offerte unter G. N., 614 an Max Gerkmann, Annoncen-Bureau, Berlin, Potsdamerstraße 130 erbeten. (1536)

Haus - Verkauf.
Ein Gasthaus auf guten Posten, mit Bauplatz, auch für einen Herrn Pensionisten geeignet, mit leichten Zahlungs-Bedingnissen. Wo? sagt die Verwaltung des Blattes. (1531)

Kleines Haus mit Hof
ist zu verkaufen oder zu verpachten bis 1. November, Blumengasse Nr. 3. Anfrage: Greiskerei, Tegethoffstraße 28. (1519)

Ein- und zweijährige Paare (1523)
kleine Silber-Bantam-Hühner
mit glatten Füßen, schön gezeichnet, Eiferflügel, zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung d. Bl.

60, später 150 Liter beste Vollmilch
sind täglich, nach Marburg gestellt, verkäuflich bei der Gutsverwaltung Burg Schleinitz. (1516)

Zu verkaufen:
eine kleine Salon-Garnitur, Tisch, feines Speise- und Kaffee-Service, Doppelschiffoniere, Bett und einige Bilder. Wo? sagt die Verwaltung d. Bl. (1529)

Verkäuferin, (1515)
solid und verlässlich, für eine Tabaktrafik nach auswärts gesucht. Adresse in der Verwaltung d. Bl.

Ein Lehrjunge
mit guten Schulzeugnissen, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird für ein Gemischtwaarengeschäft gesucht. Wo? sagt die Verwaltung des Blattes.

Tüchtige, sparsame Gasthausködin,
mit bescheidenen Ansprüchen, wünscht ihren Posten baldigst zu verändern. Auskunft im Café Folger.

für „Vergiftmeinnicht“

erliegt unter bekannter Ziffer ein Brief
auf bewußtem Postamente. (1468)

Theebutter

sowie täglich frische

Kochbutter

1470) empfiehlt

Alois Quandest.

Süßer Eigenbau-Weinmost

per Liter 24 fr.

Sophienplatz Nr. 3.

Wr. Neustädter Krenwürstel

jeden Montag und Donnerstag frisch bei

1527) M. Berdajs.

Holzwohle

sehr billiges Obstverpackungsmaterial bei

1528) M. Berdajs.

Ziegel.

Alle Gattungen, als: Mauer-, Dach-, Hohl-
und Randziegel sind in großer Auswahl vorrätzig.
Aufträge beliebe man zu richten an den Eigenthümer

Eduard Steinherz

1526) „Mellinghof“.

Eine schöne Wohnung,

ganzer I. Stock, bestehend aus vier Zimmern sammt
allem Zugehör und Gartenbenützung, ruhige Lage,
mit freier Aussicht auf den Stadtpark. Anfrage:
Ferdinandstraße Nr. 3. (1335)

Eine Wohnung,

bestehend aus einem Zimmer, Küche und Holzlage,
ist für eine kinderlose Partei sogleich zu vermieten,
Wielandgasse Nr. 8. (1538)

Eine Wohnung

mit 3 Zimmern sammt Zugehör im II. Stock ist
zu vermieten, Kaiserstraße 16. (1542)

Eine Wohnung (1467)

mit 3 Zimmern, Küche und Zugehör im II. Stock
ist mit 1. November beziehbar: Schillerstraße 10.

Unmöblirtes großes Bimmer

mit separatem Eingang gleich zu vermieten. Aus-
kunft Schulgasse 3, im Gewölbe. (1544)

Eine kleine Realität

zu pachten, oder unter günstigen Bedingungen zu
kaufen gesucht. Anträge unter Chiffre F. R. an die
Verwaltung des Blattes. (1545)

Heupresse

bester Construction wird ausgeliehen und billige Leih-
gebühr berechnet. Zuschriften an die Verwaltung der
Marburger Zeitung. (1461)

„Zum Tiroler“

Es ist ein gutes Sauerkraut
Wohl eine begehrte Speise,
Wird aufs Einschnneiden schon geschaut
In ordentlicher Weise.

Man wähle d'rum den rechten Mann (1393)
Das Schneiden zu verrichten,
Ich empfehl' mich jeder Wirthschaft an
Nicht viel ist zu entrichten.

Ich arbeite mit allem Fleiss,
Und bitt' nur zu befehlen:
Am Hauptplatz, Josef Schinko weiss,
Wo ich bin zu bestellen.

unter der Post.

Ein Luster mit 2 Kometenbrenner
ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Verwaltung
des Blattes.

Willibald Weber,

behördlich autorisirter und beeideter Civilgeometer in
Marburg, übernimmt Vermessungen, Bereinigungen
und Grundtheilungen zur rechtsgiltigen, dann Nivelle-
ments, Grund-, Ent- und Bewässerungen zur Durch-
führung. Auskünfte werden in der Kanzlei des Herrn
Dr. Miklausch, Advokat in Marburg, aus Ge-
fälligkeit erteilt. (1549)

Tauben,

verschiedene Gattungen, sowie auch Kanarienvögel
sind zu verkaufen, Augasse Nr. 20. (1514)

Brennholz-Verkauf.

Schönes, trockenes, 80 cm. langes Buchen-
scheiterholz, per Klafter fl. 9.50 in's Haus ge-
stellt. Bestellungen sind zu richten an H. Wiskler,
Post Kötsch bei Marburg. (1326)

Bergmann's

Carbol-Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt
alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist
eine reine, blendendweiße Haut. Vorrätzig à Stück 40 fr.
bei Ed. Raucher. (1439)

KALENDER

für das Jahr 1889

empfiehlt

Ed. Janschik' Nfgr. (L. Kralik)

in Marburg.

Wiederverkäufer höchsten Rabatt!

„FONCIÈRE“

Pester Versicherungs-Anstalt.

Actien-Capital: Drei Millionen Gulden.

Gebildet aus 30.000 Stück volleingezahlten Actien à fl. 100.

Die Anstalt, welche zu den capitalkräftigsten und grössten Garantien bietenden Assecuranz-
Instituten zählt, leistet Versicherung zu liberalsten Bedingungen und billigst bemessenen Prämiensätzen:

1. gegen Brandschaden durch Feuer, Blitz und Explosion an Gebäuden, Fabriken, Maschinen,
Requisiten, Waaren, Wohnungs-Einrichtungs-Gegenständen, Viehbeständen, sowie Feld-
und Wiesenfrüchten im Freien und unter Dach lagernd;
2. gegen Bruchschaden an Spiegeltafeln in Fenstern, Thüren und Meubles;
3. gegen Transportschäden an reisenden Gütern zu Wasser oder zu Lande;
4. auf das Leben des Menschen in allen Combinationen.

Die General-Agentenschaft in Graz

„Foncière“ Pester Versicherungs-Anstalt.

Nähere Aufklärungen und Auskünfte erteilt bereitwilligst Herr Ignaz Pongratz,
Hauptagent in Marburg, Tegetthoffstrasse 36. (1638)

Letzter Monat:

(1504)

Kaiser-Jubiläums-Gewerbe-Ausstellungs-Lose nur 50 kr.

Haupttreffer **25.000** Gulden

Lotterie-Bureau der Commission für die Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung, Wien,
Bartensteingasse Nr. 4.